

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Wohnjährig . . .	8 fl. 40 kr.
Halbjährig . . .	4 " 20 "
Vierteljährig . . .	2 " 10 "
Monatlich . . .	— " 70 "

Mit der Post:

Wohnjährig . . .	11 fl. — kr.
Halbjährig . . .	5 " 50 "
Vierteljährig . . .	2 " 75 "

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzeln Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion

Stadthofgasse Nr. 132.

Expedition und Inseraten-

Bureau:

Kongregplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Steinmann & S. Baumberg).

Inserationspreise:

Für die einseitige Petitzeile 3 kr. bei zweimaliger Einschaltung à 5 kr. dreimal à 7 kr.

Inserationsstempel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 212.

Samstag, 16. September 1871.

Morgen: Hildegard.

Montag: Thomas v. P.

4. Jahrgang.

Die Ursachen der politischen Ohnmacht Oesterreichs.

Es ist von Interesse, einmal nach den Ursachen der politischen Schwäche zu forschen, die bis jetzt Oesterreich gehindert, sich dem Auslande gegenüber jenen Grad von Achtung zu erwerben, der in der Neuzeit die Grundbedingung politischer Bedeutung geworden.

Während die ganze europäische Gesellschaft die letzten Jahrzehnte sich bemüht hat, die etwa noch anhängenden Schalen des Feudalismus abzustreifen, hat Oesterreich kaum begonnen, selbe zu durchbrechen; es bedurfte wiederholt der gewaltigsten Schläge und Erschütterungen, bis das sich an das Tageslicht ringende Geschöpf auch nur das Haupt frei bekam. Oftmals wurde die Arbeit der Geburtsshelfer unterbrochen, und zwar bald durch Selbsttäuschung und eitel Schein, bald geradezu durch die Flige. Man denke nur, um ohne Bild zu reden, an den ganzen bürokratischen und militärischen Organismus, den man aus der guten vormärzlichen Zeit mitschleppte.

Wie sollte im Geiste der Neubelebung gearbeitet werden, wenn der mittelalterliche Feudalstaat noch in Haupt und Gliedern steht und alles erstarrt, alle organischen Schöpfungen wie die versteinerte Masse eine urweltliche Pflanze durchdringt? Wie konnte da überhaupt in dem Sinne gewirkt werden, wie es der Begriff „Fortschritt“ in gut geleiteten genossenschaftlichen Unternehmungen und im Staatsleben heißt?

Ein solches Wirken im Sinne des Fortschrittes setzt Einsicht, setzt Kenntniß voraus. Um zur Einsicht und Kenntniß der Aufgaben eines Kulturstaates

zu gelangen, muß man vor allem klar denken gelernt und sich einen Grundstock politischer Erfahrungen gewonnen haben. Jedermann weiß, daß bei uns in Oesterreich aristokratische Geburt und jesuitische Erziehung in den maßgebenden Kreisen als genügend betrachtet wird, um zur Staatsregierung herangezogen zu werden. Man ist also noch nicht einmal dahin gelangt, um der ersten Vorbedingung alles erspriesslichen Arbeitens im Sinne eines modernen Staates gerecht zu werden.

Der beschränkte Gesichtskreis der Männer, denen meist die höchsten Interessen von Staat und Volk anvertraut worden, die mit ihren Anschauungen und ihrem ganzen Ideenverrath in einer ganz andern Welt zu leben gewohnt waren, bringt es mit sich, daß sie, kaum ans Ruder gelangt, sofort den Kampf beginnen gegen alles das, was das Volk sich geschaffen und womit es sich ein Fortschreiten auf der Bahn der Kultur ermöglichen wollte. Unter keinen Umständen darf man erwarten, daß sie aus ihren verknöcherten Anschauungen heraustreten; ein Abgehen von ihrer vorgefaßten Meinung dünkt ihnen Vernichtung, und stünde zehnmal der Staat auf dem Spiele, es wird auf dem betretenen Pfade fortgegangen, es wird „ausgeglichen,“ und sollte darüber Verfassung und Reich in die Brüche gehen.

Was gilt dieser Sorte Staatsverderber geschichtliche Erfahrung, was Wissenschaft überhaupt? Höchstens als eine demokratische Spielerei gegenüber einer Person, die schon an und für sich durch Geburt, durch den hohen Rang, den sie bekleidet, etwas ist, und in nichts sich umzuformen, zu bilden, also auch keinen neuen geistigen Inhalt in sich aufzunehmen braucht. Kann die Wissenschaft unterhalten, auf ein Stündchen die Grillen vertreiben, ohne irgend wie

die Grundlage zu verrücken, worauf das feudalklerikale Gebäude ruht, so wird ihr zu Zeiten der Zutritt gestattet, aber auch nur die Wissenschaft gilt als salonsfähig in diesen Kreisen, welche die Prinzipien nicht ansieht, auf welchen die feudale Herrschaft aufgebaut werden soll: daß nämlich Staat und Wissenschaft nur dazu gut sind, um die Junker- und Pfaffenwirtschaft in Flor zu erhalten.

Nach dieser Anschauung ist die saure Friedensarbeit der Völker, um den Anforderungen des Staates und des Lebens zu genügen, nur ein angenehmes Schäferspiel, das man kein Bedenken trägt, mitunter durch Krieg zu unterbrechen, der ihnen ja ohnehin für nichts weiter gilt, als für eine „Reihe glänzender Reitergesefchte,“ zählt ihn ja doch mit seinem Gute und Blute der „dumme Vater.“

Das Wort des ersten Napoleon, Oesterreich sei nur eine Domäne von etwa sechzig aristokratischen Familien, traf den Nagel auf den Kopf. Es wurde wirklich in Krieg und Frieden im obigen Sinne von einigen Adelsfamilien durch Jahrhunderte beherrscht. Sie hatten die höchsten Staatsämter und Militärposten mit ihren eigenen Wittgeledern besetzt, nirgends war Raum für ein bürgerliches Talent; auch die untern Aemter bildeten nur eine bequeme Ausstattung ihres feudalen Gefolges, das sich natürlich auf viele Tausende von Familien beließ. Nichts scheint im Stande, diese aristokratische und militärische Hierarchie, der in vollster Eintracht die kirchliche sich zugesellt, zu durchbrechen oder gar zu lösen. Wenn diese feudale Sippe auch hundertmal Bankerott gemacht, immer erscheint sie wieder nach einer kurzen Zwischenpause auf dem Plane und benützt den günstigen Moment, um ihre Herrschaft wieder herzustellen.

Feuilleton.

Der Maulwurf.

Die Menschen lieben es, für die Thiere Partei zu nehmen. Je nachdem die letzteren oft oder selten vor ihren Augen auftauchen, je nachdem ihr Leben und Weben offen und landkundig oder geheimnißvoll und verborgen ist, je nachdem sie den Menschen meiden oder suchen, wird ihr Leben, ihre Geschichte vom warmen Sonnenschein der Liebe beleuchtet oder von den Schatten scheuer Abneigung umhüllt, und so manche eigenthümliche Tradition, welche seit Jahrhunderten einem Thiergeschlechte anhaftet, geht einfach daraus hervor, daß es dem Menschen bequem oder lästig zu fallen oder daß es seine Wohnung über oder unter der Erde zu bauen bestimmt ist. So verheißt der Flug der Taube Gelingen oder Mißglücken, so heißt das Fetz des Dachses alle gefährliche Wunden und bringt die winzige Spinne, je nach der Tageszeit, ein Heer von Kummer und Sorgen oder Hoffnung und Freude.

Umsonst hat da die Wissenschaft ihre klare Leuchte aufgestellt, umsonst hat sie längst bewiesen, daß die Eidechse mit ihren Zähnen nicht die nach ihr haschende Hand verlegen, daß die harmlose Kröte

nicht Gift speien könnte; der Volksglaube hat ihnen längst diese Kräfte beigelegt, und keine Schulweisheit der Welt vermag diese lebendige Tradition zu vernichten.

Einer von diesen sonderbaren Wesen, den eigentlich niemand recht kennt und jeder verfolgt, den niemand liebt, den niemand schont, der scheu und angstvoll den Menschen flieht, wenn er ihn je auf der grünen sonnigen Erde begegnet, ist der kleine Wähler im Dunkeln, der Lichtfeind und Grillenfänger — der Maulwurf. Wo ihn der Mensch zu Gesichte bekommt, wo er sein Treiben spürt, feindet er ihn an; Jung und Alt macht auf ihn Jagd. Der kleine Wundermann mit den winzigen Augen, dem Nüsselchen, den großen Schaufelhänden und dem feinen schwarzen Sammetrocke kommt wie aus einer andern Welt. Was hoch oben, unerreichbar durch die Lüfte segelt, wird von uns freundlicher betrachtet, als was da unten in der Erde gräbt und wühlt, Nacht und Tag nicht unterscheidet, ungeschen und ungebeten in unser Eigenthum eindringt und mit frecher Hand das unterste zu oberst kehrt, ohne nach den Dingen da oben und nach Weltordnung und Sitte auch nur mit einem Sterbenswörtlein zu fragen. Diese Abneigung, welche die ganze Welt dem Maulwurf entgegenbringt, wird von ihm reichlich erwidert. Ihn kümmert die Welt nicht; er

braucht ihre Einrichtungen, ihre Anordnungen nicht, sie sind ihm geradezu im Wege. Er lebt in seinem eigenen abgeschlossenen Reiche; in dem ist der kleine unscheinbare Geselle unbeschränkter Herr und König und herrscht darin mit furchtbarer despotischer Gewalt. Er baut sich selbst sein Haus, er ebnet sich seine Straßen und geht seinen eigenen Weg. Ist er draußen ein verfolgter Fremdling, so duldet er auch bei sich daheim keinen Genossen, und wäre es auch einer aus seinem eigenen Geschlechte. Die Welt läßt ihn allein und er will allein sein, und er weiß sich dieses Recht zu erringen. Sein Haus, die Gänge, die es umgeben, sind sein Jagdrevier, und wehe dem Eindringling, der es wagt, ihm dort zu begegnen. Er hat einen einzigen Gefährten, der bei ihm aushält von der Geburtsstunde bis zum Tode, der ihn kaum eine Sekunde verläßt, der ihn das ganze Leben durch antreibt zur Arbeit, zur Mühe und Plage, der ihn keinen Augenblick ruhen läßt, einen einzigen treuen Genossen — den Hunger. Dieser macht ihn zum wilden Raubthiere und jagt ihn Tag und Nacht durch sein Revier. Nichts, was ihm dort begegnet, ist ihm heilig, alles faßt er an: das kleine Insekt wird zermalmt, der Frosch wird am Beine in das unterirdische Reich gezogen und dort zerfleischt; kleine Vögel, die er über dem Boden wittert, werden aus ihrem Neste gerissen, Mäuse

Unter Maria Theresia wurden das erstmalig Anfälle gemacht, dem feuda'en Adel den Nacken zu beugen und eine bürgerliche, zu harter und zweckmäßiger Arbeit geschultes Verwaltungsheer heranzuziehen. Leider sind diese Bemühungen alsbald nach dem kurzen Streben ihres großen Sohnes im gleichen Sinne zu Grabe getragen worden. Während in Preußen in richtiger Kenntniß der österreichischen Schwächen das einmal als nützlich erkannte von kräftigen Fürsten und Staatsmännern energisch und mit eiserner Konsequenz durchgeführt, die Kinder des Adels zu militärischen Werkzeugen der tüchtigsten Art herangebildet, jedes Mitglied der Bevölkerung zu seinem Berufe geschult, der Wille und Endzweck des Staates jedem Staatsbürger beigebracht, aber auch jedem durch trefflich berechnete Schulung die sittlichen und intellektuellen Mittel geboten wurden, um sich an der kräftigen Durchführung des Staatsgedankens zu betheiligen, zeigte das, was in Oesterreich von oben herab in dieser Beziehung geschehen, nicht einmal die Fähigkeit oder den guten Willen, dem Uebel auf den Grund zu sehen, man ist demnach auch ferner denn je, dasselbe an der Wurzel zu berühren. Am allerwenigsten aber wird der „Wille“ des Staates den Völkern zum Bewußtsein kommen durch das föderative Experiment, das man in neuester Zeit an die Stelle des parlamentarischen zu setzen den Anlauf nimmt.

Politische Rundschau.

Salzbach, 16. September.

Inland. Ein gut Stück des geheimen Planes, den das Ministerium Hohenwart entworfen, um Oesterreich vom Grunde aus umzugestalten, liegt nunmehr mit der Eröffnung der Landtage und mit den Vorlagen an dieselben aufgedeckt. Was zunächst unsere Aufmerksamkeit auf sich lenkt, ist das königliche Reskript, welches im böhmischen Landtage verlesen wurde. Anknüpfend an das Reskript vom 25. August 1870 spricht es vor allem den Wunsch aus, daß die Beziehungen des Königreichs Böhmen zum Gesamtreiche einer allseitig gerechten und befriedigenden Regelung zugeführt werden. Eingedenk der staatsrechtlichen Stellung der Krone Böhmens und des Glanzes und der Macht bewußt, welche dieselbe dem Monarchen und dessen Vorfahren verliehen; eingedenk ferner der unerschütterlichen Treue, mit welcher die Bevölkerung Böhmens jederzeit den Thron gestützt, erkenne der König gern die Rechte dieses Königreiches an und sei bereit, diese Anerkennung mit seinem Krönungsgeide zu erneuern. Weiter nimmt es unter Hinweisung auf die Verpflichtungen gegenüber den anderen Königreichen und Län-

dern und den dem Königreich Ungarn geleisteten Krönungsgeide mit Befriedigung Akt von der in den Adressen des böhmischen Landtages 1870 ausgesprochenen Bereitwilligkeit, die Rechtsansprüche des Landes in Einklang zu bringen mit den Anforderungen der Machtstellung des Reiches und mit den berechtigten Ansprüchen der anderen Königreiche und Länder. Schließlich wird der Landtag aufgefordert, in diesem Sinne an das Werk zu schreiben, die zeitgemäße Ordnung der staatsrechtlichen Verhältnisse Böhmens zu berathen und die Möglichkeit zu schaffen, den Verfassungskonflikt zu beenden, dessen längere Fortdauer das Wohl der Völker in bedenklicher Weise bedrohen würde. Dann wird die Vorlage der Landtagswahlordnung und eines Gesetzes zum Schutze der beiden Nationalitäten angekündigt.

Das Reskript an den Landtag findet bei der Verfassungspartei die bitterste Beurtheilung, da es selbst die weitgehendsten Befürchtungen derselben übertrifft. Die Gegenüberstellung der „Rechte Böhmens“ und der kaiserlichen Verfassungsverpflichtungen für die übrigen Länder deutet man als auffallenden Beweis der Preisgebung der wohl unbestreitbaren Verfassungsrechte jenes Bevölkerungstheiles Böhmens, der an der Verfassung festhält. Diese Deutung erhöht der unerwartete Umstand, daß in dem Reskript des Reichsrathes und der Wahlvornahme für denselben mit keiner Sylbe gedacht wird. Auch die Art, wie in dem Reskript des Krönungsgeides erwähnt wird, erregt Sensation, da sie ganz geeignet ist, selbst den ungarischen Ausgleich nochmals in den Bereich der Diskussion, und zwar des böhmischen Landtages, zu ziehen. Die Stimmung der verfassungstreuen Abgeordneten ist durch all dies erbittert. Man macht sich auf einen harten Kampf, ja auf völlige Preisgebung des verfassungstreuen und deutschen Elementes in Böhmen gefaßt.

Unter den Vorlagen ist zunächst die neue Wahlordnung von Wichtigkeit, welche in den meisten Landtagen schon am Eröffnungstage auf den Tisch des Hauses gelegt wurde. Ein acht Spalten des Amtsblattes füllender Artikel gibt ein Bild dieser von der Regierung zu dem Zwecke erlassenen Wahlreform, um den klerikalen und reaktionären Elementen dauernd das Übergewicht zu verschaffen. Man entnimmt daraus, daß das Ministerium das Wahlrecht der Handelskammern aufheben will, daß weiter die Virilstimmen der Universitätsrektoren wegfallen, die der Bischöfe bleiben, daß die Landgemeinden, die in der Händen der Klerikalen sich befinden, eine verstärkte Vertretung erhalten, daß auch bei den ländlichen Wahlen nicht mehr erst die Wahlmänner, sondern die Abgeordneten unmittelbar gewählt, daß die Wahlen durch Stimmzettel, aber nur durch solche von der Regierung angefertigte und gestempelte, vollzogen werden sollen, und endlich, daß der Jenus 20 fl. für Wien, 10 fl. in den Hauptstädten, 8 fl. in den selbstständig wählenden Städten und sonst 5 fl. zu betragen hat, wobei Steuer und Zuschläge zu berechnen. Es ist noch einiges andere in der Regierungsvorlage enthalten, was eine Abweichung von den bisher geltenden Gesetzen beabsichtigt.

In Oberösterreich haben die verfassungstreuen Abgeordneten mit Berufung darauf, daß der Handelskammer von Linz das ihr verfassungsmäßig gebührende Recht der Vertretung im Landtage durch den bekannten Auflösungsultra der Regierung vor-enthalten werde, durch den Abgeordneten Dr. Wiser ebenfalls eine Erklärung überreicht, in welcher sie den Landtag ob dieser willkürlichen Unvollständigkeit für ungesetzlich erklären, sowie daß sie bis zur Behebung dieses Mangels der Theilnahme an den Verhandlungen sich enthalten werden. Es gibt also bis jetzt drei strikende verfassungstreue Minoritäten, in Brünn, Linz und Salzbach, denen bald andere folgen dürften.

Der „Pester Lloyd“ schreibt: „Seine Majestät ist nach Wien zurückgekehrt und die große zisleitha-

nische Ausgleichsaktion soll unter seinen Augen beginnen. Wie wir bereits darlegten, ist kein Zweifel mehr, daß Graf Hohenwart über die Zweidrittel-Majorität im Reichsrathe verfügen wird, deren er bedarf, um sein der Krone geleistetes Versprechen zu erfüllen, die verschiedenen Volksstämme Zisleithaniens auszugleichen und dieselben um eine die Majorität befriedigende Verfassung zu vereinigen; allein es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß der Umstand, demgemäß die überwiegende Mehrheit der Deutschen in allen Volksschichten sich gegen die Preisgebung der freiheitlichen Errungenschaften der letzten Jahre erklärt hat, ein gewichtiges moralisches Moment ist, welches die Pläne des Ministeriums Hohenwart-Schaffle noch in der zwölften Stunde scheitern machen — kann. In national-autonomistische Konzessionen würden am Ende die Deutschen sich hineinfinden: gehört ja doch Friedfertigkeit und Toleranz zu ihren hervorstechendsten Tugenden. Aber nie und nimmer wird sich das moderne, auf so hoher Stufe menschlicher Bildung und Gesittung stehende Deutschthum damit versöhnen lassen, daß die heiligsten Güter der fortschreitenden Menschheit, die Denk-, Lern- und Lehrfreiheit der Willkür feudal-kerikaler Velleitäten überantwortet werde. In welcher Richtung immer die Kompetenz des Reichsrathes beschränkt wird, kann eher auf die schließliche Einwilligung der Deutschen in Oesterreich gerechnet werden, als wenn die religiöse Freiheit und die Schule der schützenden Kontrolle des Parlamentes entzogen würde. Es wird ein harter, aufreibender Kampf sein, der drüben in den nächsten Tagen beginnt, und es läßt sich der Ausgang desselben trotz allem nicht im Voraus absehen. Eines ist gewiß: wenn auch vielleicht die bestehende Verfassung nicht unverändert daraus hervorgeht; dafür, daß die Verfassungsmäßigkeit nicht verletzt werde, bürgt nächst der bekannten Bestimmung des Monarchen auch — Ungarn. Wir haben es jüngst ausgesprochen, daß Ungarn die Deutschen Oesterreichs nur bis zu einer gewissen staatspolitischen Grenze mit seinen Sympathien begleiten könne. Wir glauben nicht erst ausdrücklich erhärten zu sollen, daß Ungarn auch gegen jede Aktion der drübrigen Regierung, welche das internationale Verhältniß der beiden Reichshälften oder deren gemeinsame Interessen gefährden würde, ein entscheidendes Veto einlegen müßte.“

Das „Prager Abendblatt“ knüpft an die Landtagsöffnung folgende Betrachtungen: „Keiner dieser Landtage wird die allgemeine Aufmerksamkeit in so hohem Grade auf sich lenken, wie der böhmische; nicht etwa blos seiner Größe und Bedeutung wegen, sondern hauptsächlich darum, weil bei der gegenwärtigen Sachlage der Schwerpunkt unserer innern Situation in Böhmen ruht, und weil gerade der böhmische Landtag es ist, dem bei der beginnenden Ausgleichsaktion eine besonders wichtige und schwierige Rolle zufällt. Es ist zwar weder über die Dauer der Session, noch über die dem Landtage zugeordneten Vorlagen bisher irgend etwas Authentisches bekannt, allein bei der Wendung, welche die Dinge im Innern seit der verfloffenen Landtagsession genommen, und bei der Stellung, welche die beiden tonangebenden Parteien unseres Landes zur Ausgleichsfrage einnehmen, dürfte man wohl nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß in der bevorstehenden Session Fragen zur Erörterung kommen werden, welche von tiefgreifendem Einflusse auf die Gestaltung unserer innern Verhältnisse sein werden. In dieser Annahme wird man durch die Auslassungen, mit welchen der „Petrof“, das erklärte Organ der Landtagsmajorität oder doch ihrer Führer, die Eröffnung der diesmaligen Session begrüßt. Ihm gilt der diesjährige Landtag keineswegs mehr als „von Ministers Gnaden berufene Wahlkommission für den Reichsrath“, sondern als „konstituierendes Parlament des Königreiches Böhmen“, denn die Vertreter des Landes werden diesmal hauptsächlich zu

in ihrem eigenen Hause überrumpelt; Eidechsen, Blindschleichen, alles, was nicht genügend Waffen zur Wehre hat, muß erliegen; mit derselben Hast, mit welcher der Maulwurf, den Rüssel voran, sich durch die Erde arbeitet, um Erbares aufzusuchen, mit derselben Hast und Eifer bohrt er sich in die Eingeweide seines Opfers ein und zerreißt, zerwühlt und verschlingt es. Kein Wunder, daß ihn alles flieht, ihn, der kein Erbarmen kennt und der das eigene Geschlecht nicht schont, wenn einer Seinesgleichen sich hineinwagt in sein Gebiet.

Seine Wohnung liegt ein bis zwei Fuß tief unter der Erde; dort ist in einem runden Kessel seine Schlafkammer, die mit Ausgängen wohl versehen ist, um dem Herrn des Hauses, der dort zeitweilig der Ruhe pflegt, sichere Gewähr gegen feindliche Ueberfälle zu bieten. Die Gänge und Hügel, welche diese neue Wohnstätte umgeben, werden auf den Jagdzügen von ihm aufgeworfen und sind nur durchwühltes Beuteterrain. Auf seinen Streifzügen leiten ihn beinahe ausschließlich Geruch und Gehör; die Dunkelheit macht ihm das Gesicht beinahe entbehrllich, während die Zurückgezogenheit und Abgeschlossenheit, in der er lebt, die tiefe Stille unter der Erde sein Gehör schärft und sein Geruch als Ersatz für die Waffe der Vorsicht, das Auge, dient.

(Schluß folgt.)

Fortsetzung in der Beilage.

dem Zwecke zusammentreten, „um einen solchen wirklichen Landtag des Königreiches Böhmen vorbereiten zu helfen, wie in demselben einst die politische Nation unserer Vorfahren versammelt war, jenen wirklichen, auf Grundlage der uralten, freilich in modernem Geiste erneuerten Verfassung zusammengesetzten böhmischen Landtag, welcher direkt und ohne Vermittlung aus der Wiener Klasse gezahlter bureaukratischer Minister mit dem böhmischen Könige verhandelte.“

Der Reichsanzler Graf Beust denkt als Epilog zu den Gasteiner und Salzburger Konferenzen ein Rundschreiben zu erlassen, welches die Bedeutung derselben „ins rechte Licht“ zu stellen hat. Die Note soll der Öffentlichkeit übergeben werden. Mittlerweile befassen sich sowohl die österreichischen als die preussischen Regierungsorgane noch immer mit den schönen Septembertagen in der Hauptstadt des Salzammergutes, und es besteht zwischen den Emanationen des Wiener und des Berliner Pressbureaus bereits eine Uebereinstimmung, als würde zwischen denselben nicht mehr eine bloße ontente cordiale, sondern eine förmliche Allianz, eine Gemeinsamkeit der Arbeit bestehen. Ja es trachten sowohl das „Prager Abendblatt“ als auch die „Spenerische Ztg.“ den Nachweis zu führen, daß zwischen der inneren Politik Oesterreichs und der äußeren gar kein Mißklang bestehe.

Ausland. Gegenüber den Gerüchten einer neuerlichen oppositionellen Haltung Baierns wird an offiziöser Stelle in Berlin versichert, daß König Ludwig von Baiern dem Kaiser die bindigste Zusicherung gab: Er werde sich durch nichts beirren lassen, das nationale Einigungswerk durch eine gleichheitliche Gestaltung der staatlichen Institutionen mit denen des gesammten deutschen Reiches zu Ende zu führen. Graf Hegnenberg hat das der Gesinnung des Monarchen entsprechende Bestreben der Regierung dem Fürsten Bismarck kundgegeben.

Ein gut unterrichteter Berliner Korrespondent versichert, es habe sich in Salzburg von deutscher Seite um die Verpflichtung gehandelt, den territorialen Bestand Oesterreichs, falls er von irgend einer Seite gefährdet werden sollte, zu schützen. Diese Zusicherung sei nicht in Form eines Garantievertrages gebracht worden, ebensowenig als nöthig befunden wurde, eine Militär-Konvention abzuschließen, um Oesterreich die Gegenverpflichtung aufzuerlegen, keinen Offensiv- oder Defensiv-Vertrag mit einer Macht abzuschließen, welche zu den Gegnern Deutschlands gehören könnte. Der Petersburger wie der Versailler Regierung ist der Beitritt zur Friedensliga anaetragen worden.

„Dem scheint jedoch — fährt der Korrespondent fort — eine Uebereinstimmung mit den Regierungen von Italien, Dänemark, Holland und Griechenland in der Art vorausgegangen zu sein, daß diese Mächte zweiten Ranges mit ihren militärischen Kräften zur Erhaltung des europäischen Friedens auf Grundlage der Salzburger Abmachungen verpflichtet wurden. Am auffälligsten erscheint hier die Haltung, welche die deutsche Regierung gegen Rußland annimmt. Die Ueberzeugungen unterrichteter Personen gehen dahin, daß Gortschakoff seinerseits Propositionen mit Bezug auf die Herausgabe des abgetretenen Theils von Bessarabien gestellt und von deren Annahme den Eintritt in Verhandlungen über einen etwaigen Friedenstraktat mit anderen Mächten erklärt habe.“

Aus Berlin schreibt man der Frankf.-Ztg.: „Der Ausfall der Wahlen in Oesterreich, obgleich er eigentlich kaum jemandem überraschend kommen konnte, hat hier sehr verstimmend gewirkt, und er muß auch gegenüber den Verhandlungen in Gastein und Salzburg schwer ins Gewicht fallen, da er doch eigentlich die dort erzielten Resultate in Frage stellt. In anderer Beziehung hat man natürlich nichts gegen das Wahleresultat; die politische Richtung des jetzigen Ministeriums findet ja in unseren hochkonservativen Kreisen so viel Sympathien, daß man

eine Stärkung desselben recht gern sieht, nur hätte sie durch deutsche Konservative erfolgen müssen.“

Die Schweiz macht wieder große Fortschritte auf dem Wege der Einheit und der Freiheit. Die Kommission für die Revision der Bundesverfassung hat soeben ihren Bericht beendet und wir empfehlen denselben allen, die das Märchen von dem „Föderalismus“ der Schweiz verbreiten, zur Aufmerksamkeit. Die Kompetenz des Bundes, der Zentralgewalt, wird in vielen Punkten noch erheblich erweitert, das Band, das die einzelnen Kantone aneinanderknüpft, fester geschlungen (der umgekehrte Weg wie in Oesterreich) und der Ultramontanismus, der so gern auch die Eidgenossenschaft verpesten möchte, unschädlich gemacht. Der Kommissionsantrag behält dem Bunde das Recht vor, nicht bloß den Frieden unter den Konfessionen aufrecht zu erhalten, sondern auch gegen Eingriffe kirchlicher Behörden in die Rechte der Bürger und des Staates die geeigneten Maßnahmen zu treffen. Dieser letztere Satz hat namentlich bei den heutigen Zeitverhältnissen eine sehr große Bedeutung, und es ist sehr wichtig, daß gerade der Bund diese Kompetenz erhalte. Eine Reihe katholischer Kantone wären gar nicht im Stande, der Priestergewalt entgegenzutreten. Dies kann nur der Bund vermöge seiner größeren Ausdehnung und der Mischung der Konfessionen. Die Schweiz hat in dieser Beziehung ganz die gleichen Verhältnisse, wie sie sich jetzt auch im deutschen Reiche zu gestalten anfangen. Die einzelnen katholischen Staaten, namentlich Baiern, haben enorm zu kämpfen gegenüber den ultramontanen Angriffen, so daß man bereits auf dem Wege ist, diese Sache in die Hand des deutschen Reiches zu legen.

In der französischen Nationalversammlung verliest nach Vortrage des Kommissionsberichtes über die Vertagung Minister Jules Simon eine lange Botschaft des Präsidenten, welche auf die Arbeiten derselben einen Rückblick wirft, die nothwendige Erholung und Zeitgewinnung betont, um die erforderlichen Vorlagen auszuarbeiten, namentlich die Aufstellung eines Normalbudgets, die Vollenbung der Armee-Reorganisation, die Durchführung des Handelssystems und der Landesreorganisation. Die Anwesenheit der Deputirten in den Departements sei nothwendig, um die Landeswünsche zu erforschen und das Problem wegen der Regierungsform zu lösen. Die bereits genehmigten neuen Steuern genügen, um für das Ansehen Bürgerschaft zu bieten. Die Regierung willigt in die Vertagung weiterer Finanzmaßregeln, nachdem die Assemblée 360 Millionen neue Steuern votirte. Die Vertagung der Assemblée bedeute nichts nachtheiliges für die Möglichkeit und den Willen des Landes, seine Verpflichtungen zu erfüllen. Die Botschaft wurde kalt aufgenommen, einige Stellen wurden applaudirt, andere riefen Lachen hervor. Der Antrag auf Vertagung bis 4. Dezember wurde angenommen.

Das Elend wächst von Tag zu Tag in den Arbeiterquartieren in Paris, wo so viele tausend Frauen und Kinder verzweifeln, deren Männer und Väter erschossen sind, oder sich als Gefangene auf den Pontons befinden. Wäre die Nationalgarde noch, wie zu Lyon, bewaffnet, der Kampf würde heute von neuem in Paris ausbrechen, trotz der furchtbaren Weise, mit der er im Mai niedergeschlagen worden ist. Lebhafter als je ist der Haß der Arbeiter gegen das Heer und gegen die Stadtsergeanten. Am 15. begann die Entwaffnung der gesammten Nationalgarde von Frankreich.

Großes Aufsehen erregt in Versailles die Aussage des Marschalls Mac Mahon vor der Enquete-Kommission über die Kriegereignisse. Der Marschall war generös genug, die volle Verantwortlichkeit für den unheilvollen Marsch seiner Armee von Chalons nach Sedan auf sich zu nehmen. Die bonapartistischen Journale sind natürlich bemüht, diesen ihnen wohl unverhofften Zwischenfall bestens zur Entschuldigung des Kaisers und seiner Sippe auszubenten.

Aus Algerien wird eine höchst erfreuliche Thatsache, die Aufhebung der arabischen Bureaux und die in Aussicht stehende administrative Reorganisation von Groß-Kabylie gemeldet. Die sogenannten Bureaux arabes waren die Inkarnation der für das Land so verderblich gewesenen Militär-Administration. Ihre Aufhebung bedeutet den Sieg jener Partei im Lande, welche die korrupte Militärwirtschaft durch die Zivilverwaltung ersetzen will und an deren Spitze der gegenwärtige Gouverneur von Algerien, Viceadmiral Gueydon, steht. Eine Folge dieser wichtigen Entscheidung wird wohl die endliche Pazifikation des Landes sein.

Aus Albanien vernimmt man zwar nichts mehr von weiteren Kämpfen, doch ist daraus nicht zu schließen, daß diese beendet sind. Die Albanesen, durch die empfindliche Niederlage klug gemacht, haben sich in die Berge zurückgezogen, um nicht eher wieder aus denselben hervorzubrechen, bis sie ordentlich ausgerüstet sind. Indeß weiß dies der türkische Kommandant sehr wohl und trifft ebenfalls seine Maßregeln. Alle Zugänge werden von den Rizams stark besetzt und eine genügende Macht konzentriert, um jeden Angriff zurückzuweisen. Alle wichtigeren Positionen im Süden und Osten sind stark besetzt. Gësbasan — das alte Svetograd — scheint zur Operationsbasis gewählt worden zu sein. Trotzdem wollen die Albanesen den Kampf nicht aufgeben. In einer allgemeinen Versammlung zu Maleskja wurde beschloffen, die Waffen nicht früher niederzulegen, bis nicht Standerbeg's Land seine Immunität erlangt hat. Es handelt sich also um einen Kampf auf Tod und Leben, der den Arnauten theuer zu stehen kommen wird, denn auf Hilfe haben sie keine Aussicht. Die Montenegriner dürfen nicht helfen, wenn sie auch wollten, denn Rußland, das momentan den Protektor der Türkei spielt, hat es verboten. Und in Cetinje muß man gehorchen, wenn Petersburg befiehlt.

Zur Tagesgeschichte.

Der Beschluß des Branner Gemeinderathes, eine deutsche Volksschule sammt Pädagogium zu errichten, wird von der deutschen Bevölkerung Brannns und der dortigen liberalen Presse mit Jubel begrüßt. Der „Mährische Korrespondent“ freut sich besonders deswegen, „weil in dem gegenwärtigen Zeitpunkte, wo man auf Kosten der Unbildung das Deutschthum in Oesterreich von allen Seiten so gerne in Fesseln schlagen möchte, jede, insbesondere von einer ganzen Körperschaft ausgehende Emanation, die der deutschen Sache und der Würdigung deutscher Bildung gilt, als ein nicht hoch genug anzuschlagendes Symptom der trotz aller Vergewaltigungs-Versuche nicht wegzuleugnenden Bedeutung des deutschen Kultur-Elements in Oesterreich aufgefaßt und doppelt freudig begrüßt werden muß.“

Die „Einer Ztg.“ erzählt: Zu Suben sollte kürzlich der Herr Bischof Radigier festlich empfangen werden. Nun hat aber die Kirche in Suben eine derartige, man könnte nach diesem Falle beinahe sagen, unglückliche Lage, daß man das Hauptthor der Strafanstalt unmittelbar passiren muß, wenn man in die Kirche eintreten will. Ober diesem Hauptthore prangt eine Tafel mit dem kaiserlichen Adler und der Inschrift: „K. k. Strafanstalt.“ An dieses Thor angelehnt stand ein Triumphbogen in seiner ganzen ländlichen Pracht und Einfachheit, das heißt aus Tannenreisig mit kleinen Fähnchen und einer großen Beteranenjahne geschmückt. Zu oberst die Inschrift „Glu und Segen.“ zu unterst das unentbehrliche „Willkommen.“ Nun fängt aber der verhängnißvolle Zufall zu spielen an, das „Willkommen“ mit seinem grünen Kranz kommt gerade vor dem Schild des Strafhauses zu stehen, verdeckt den Adler vollständig, läßt aber boshafterweise die Inschrift unten frei, welche daher von Jedermann mitgelesen werden kann, ja unwillkürlich mitgelesen werden muß; einige Punkte und Striche unter dem „Willkommen,“ welche in geringer Entfernung leicht für kleine Wörtchen anzusehen waren,

zeugen das Ihrige bei, so daß die Inschrift vollständig lautete: Willkommen ... K. k. Straf-Anstalt.

Der Mainzer Katholiken-Kongreß hielt am 11. September eine Sitzung, in welcher der bekannte Domkapitular Mousang über den „Sauer-teig des Christenthums“ sprach. Er führte aus, daß alles Schlechte von den modernen Ideen komme. Man habe so ein wenig durch Gottes Gnade in die Kom-mune hineingeführt, um sich von den Gefahren zu überzeugen, welche drohten, wenn die modernen Ideen zum Ziele kämen. Dieselben hätten es dahin gebracht, daß die Ehe nur ein bürgerlicher Vertrag sei. Die Obrigkeit genieße keine Achtung mehr und nun gar — die Geseßgebung? Man würde 200—300 Men-schen aller Farben durch ein Sieb zusammen. So viel er aber von der Farbenlehre wisse, gebe es, wenn man alle Farben zusammenrühre, nur ein schmutziges Graue; das seien die geseßgebenden Versammler und Geseßmacher. Die Geseße würden nur nach Majorität hergestellt, es sei ein reiner Zufall; wenn der eine eine Zigarre rauche, oder ein Beefsteak esse, gleich werde die Majorität verrückt. Der Egoismus beherr-sche die modernen Ideen. Gebe man ihn auf, so sei die soziale Frage gelöst! Die Verträge würden nicht mehr heilig gehalten; die Ehre stünde nur noch auf zerrissenen Verträgen. Die Presse sei der Haupt-kämpfer für diese Ideen. Durch die schlechte Presse werde leider die öffentliche Meinung gebildet. Selbst die Regierungen, von denen die Katholiken immer noch glauben, daß sie von Gott geseßt seien, hätten sich in den Dienst der modernen Ideen begeben. Und so weiter ohne Grazie. Nach Mousang sprach Bischof Ketteler. Derselbe behandelte den Sozialismus und Liberalismus und wendete sich ganz besonders gegen letzteren. Die jegige Aufgabe des Christenthums sei eben so groß, wie jene der ersten Christen, die gegen das Heidenthum kämpften. „Wir (die Katho-lik) kämpfen gegen das neue Heidenthum,“ da die Idee des neuen „Hegel'schen Staates“ nichts anderes sei, als die Idee des wiederhergestellten Heidenthums. Zuletzt — „I cubus, I cubus, tritt hervor und mache den Schluß“ hielt noch Philippus der Unfehlbarkeit eine Lobrede.

Konversation in einer Musika-lienhandlung. Fräulein: Möchten Sie mir einige der neuesten Gesangpießen nennen? Verkäufer: „Kennst Du der Liebe Sehnen?“ Fräulein: Das kenne ich. Verkäufer: Haben Sie schon den „ersten Kuß?“ Fräulein: Oh den habe ich schon. Verkäufer: „Entflieh mit mir und sei mein Weib!“ Fräulein: Ja, das wäre etwas für mich.

In der Nähe von Città-Vecchia auf der Insel Malta ist eine höchst interessante Entdeckung gemacht worden. In der dortigen Felsen-gegend hat man einen föntzischen Sarkofag in einer Höhle aufgefunden. Diese Höhle ist in Felsen gehauen, ungefähr 4 Fuß hoch und neun Fuß im Durchmesser; in der Mitte der-selben steht ein Sarg von ungefähr 6 Fuß Länge, 3 Fuß Breite und 2 Fuß Höhe, aus einem Stück Sandstein gehauen. Der Sarg steht fast neu aus, die scharfen Kanten sind vollkommen erhalten, und nur an einer Stelle hat ein darauf fallender Stein eine Ecke beschädigt. An den vier Ecken befinden sich Ein-schnitte, die augenscheinlich dazu gedient haben, das Hinablassen des Sarges durch Stride zu ermöglichen.

In Antwerpen kam vor einigen Tagen die norwegische Brigg „Sigifant“ mit merkwürdigen Passagieren an. Es waren zwei kleine Jungen von fünf und sechs Jahren, welche das Schiff im hohen Norden mitten im Meere auf einem ruderlosen Rachen treibend gefunden hatte, beide halb todt vor Hunger, Durst und Kälte. Die beiden Kleinen hatten in einem Boot an der jütischen Küste zusammen gespielt und schließlich dasselbe losgebunden, worauf sie unauf-haltbar auf's hohe Meer hinausgetrieben und dort mehrere Tage lang umhergeworfen wurden. Den Eltern, welche die Kinder natürlich bereits verloren gehalten, ist von Antwerpen aus telegraphirt worden.

Vokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Korrespondenz.

Krainburg, 14. September. (Der hiesige Gemeinderath.) Dr. Bleiweis scheint in der Sprachenfrage durch sein Zwangssystem die Liebe des Krainburger Gemeinderathes entschieden verwirkt zu haben, indem letzterer die gewünschte Begeisterung für diesen Artikel in so lange ad acta legte, als man den literarischen Umfang der vorhandenen Koch- und Gebet-bücher, sowie anderer werthvoller Uebersetzungen nach der Tragfähigkeit eines Schnupstuches bemißt und in-solange man der Ansicht huldigt, daß ein slovenischer Vortrag, wissenschaftlich genommen, bloßes Kinderlallen sei. Diese transportablen, beziehungsweise unmündigen Eigenschaften, die einerseits Kochbauer, andererseits Glaser zuerst an der slovenischen Literatur wahrge-nommen haben wollen, konnten nicht verschlen, einen deprimirenden Eindruck zunächst auf jene unglücklichen Gemeinderäthe auszuüben, bei denen der Kindersegen alljährlich bedenklichere Dimensionen anzunehmen droht, und die demnach ernstlich Gefahr laufen, ihre Pro-ductivität dem slovenischen Kultus opfern zu müssen. Und so kam es auch, daß der mißtrauische Gemein-de-rath nach Schmerling'scher Methode unter Hinweis auf Gebuld und Zeit, sich schlau aus der Schlinge zu ziehen wußte und es den kommenden Generationen überließ, mit den Philologen Kochbauer und Glaser zu rechnen.

Das gemeinderäthliche Gleichgewicht wurde den-noch durch die oppositionelle Haltung des Herrn Dechant Resch und Müller Saverl, vulgo Jur, hart erschüttert. Diese beiden Herren, es sei nebenbei bemerkt, scheinen eigentlich das allein richtige Verständniß für die Er-ziehung der Kinder zu besitzen, obwohl Mutter Natur ihnen abholderweise jede Gelegenheit benommen, ihr theoretisches Wissen in praxi zu verwerthen.

Herr Dechant, im Dienste slovenischer Vorträge grau geworden, opponirte lebhaft gegen die schlechte Beleumdung seiner Muttersprache und hält diese als alleiniges Mittel fest, um auf heimathlichem Boden fest zu werden. Herr Jur schien derselben Ansicht zu hul-digen, was er in beredter Weise durch ciceronisches Kopfnicken zu verstehen gab; überhaupt war seine Rede von einer Lebhaftigkeit, sowie Entschiedenheit in der Beweisführung, die jede gegnerische Einsprache im Vor-hinein lahm legte. Einige wollten nur bemerkt haben, daß Herr Jur an Kopfschmerzen leide, ein Uebel, welches er sich durch geistige Anstrengung unvorsich-tiger Weise zugezogen haben soll. Außer diesem dop-pelten Lanzensbruch im Interesse des Kinderlallens haben wir sonst kein nennenswerthes Unglück zu ver-zeichnen.

Es sei nur noch bemerkt, daß eine Korrespon-denz im „Slov. Narod“ vom 12. d. M. im Bewußt-sein des verletzten Sittlichkeitsgefühls zur allgemeinen Kenntniß bringt, daß unsere Gemeinderäthe, mit der ehrenwerthen Ausnahme des Herrn Dechant und Herrn Jur, sich hartnäckig weigern, ihre Kinder der Zwangs-zucht des Herrn Bleiweis preis zu geben. Für diese unzeitige Prüderie unserer teutschen Gemeinderäthe wußte sich der vorerwähnte Morizenstribler in beifol-gender Satyre zu rächen, indem er alle noch unentdeckten Geheimnisse aus dem privaten und Familienleben der Herren Scaria, Dollenz, Krisper, Malby, Schifferer, Kummer, Krenner aufdeckte. So erfuhren wir beispiels-weise, daß Scaria ehemals Offizier, daß Dollenz der-zeit Gastgeber und Kaufmann ic. Am härtesten wurde unstreitig der Bürgermeister Saunig ins Mißleid ge-zogen, indem der „Slov. Narod“ mit außerordentlichem Appetit alle slovenischen Kräuter und Wurzeln ver-speißt, welche gesotten und gebraten dem Bürgermeister, beziehungsweise Apotheker Saunig, klingende Münze geliefert haben sollen, während er selbst irrthümlicher Weise in der Gemeinderathssitzung all' seinen Reich-thum den Deutschen in die Schuhe schiebt. Ah, dolco è la vendetta!

Vokal-Chronik.

(Auszeichnung.) Vorgestern Abends wurde in der Casino-Restaurations dem eben so thätigen als liebenswürdigen Kapellmeister des 47. Inf.-Reg.

v. Hartung, Herrn Hallmayr, eine Auszeichnung zu Theil, die wir nicht umhin können hier zu erwähnen. Eine Deputation, bestehend aus Mitgliedern der hie-sigen Feuerwehr, überreichte dem obgenannten Herrn Kapellmeister einen sehr schönen, aus frischen Blättern gefertigten Lorbeerkranz, an dessen unterm Ende sich ein Band aus krapprother Seide mit der in Gold ge-druckten Widmung befand: „Zur Erinnerung; die Casino - Tischgesellschaft der Laibacher freiwilligen Feuerwehr!“ Ein Mitglied trat vor und hielt eine kurze Ansprache an denselben. Der Geseierte war von dieser ebenso sinnigen als geschmackvollen Spende der-art überrascht, daß er kaum Worte fand, den Gebern seinen Dank für diese Ueberraschung auszudrücken. Auch der Casino-Restaurateur übergab dem Herrn Hallmayr ein Andenken an die genussreichen Abende während des Aufenthaltes dieser Regiments-Musik in unserer Stadt, und wir können nur versichern, daß man all-gemein den schnellen Abmarsch unserer Gäste bedauert.

(Aus dem Landesschulrath.) In der Sitzung vom 7. d. wurde beschlossen, Herrn Pra-protnik mit der Zusammenstellung des neuen slo-venischen Lesebuches für die 4. und 5. Klasse der Volksschulen zu betrauen. Herr Proprotnik wird mit Hilfe der Herren Tomšič und Močak ein Pro-gramm für dieses Buch entwerfen, welches dem Landes-schulrath vorgelegt, und dem Ministerium für Kultus und Unterricht zur Bestätigung unterbreitet werden soll. Ferner wurde beschlossen, die k. k. Landesregierung zu ersuchen, sie möge den hiesigen k. k. Bibliothekar mit der Anschaffung aller neuesten und alter slovenischer Schulbücher beauftragen, die sodann in einer beson-deren Arbeit aufbewahrt werden sollen; es sei sehr zu bedauern, daß die hiesige k. k. Bibliothek sich nicht im Besitze sämtlicher slovenischen Bücher be-findet.

(Verzehrun-gsteuer-Ergebnisse.) In Krain betrug der Gesamtverzehrungssteuerertrag im Jahre 1870 570.029 fl., mehr gegen das Vor-jahr um 31.668 Gulden. Davon entfallen für Brannt-wein 8629 fl., für Wein, Weinmost und Obstmost 257.373 fl., für Bier 91.930 fl., für andere Objecte endlich 147.304 fl. Bierbrauereien standen im Gan-zen im Betriebe 17, welche zusammen 63.796 Eimer Bier erzeugten.

(In der Kirche erschlagen.) Aus Stein berichtet man uns näheres über den bereits erwähnten eigenthümlichen Unglücksfall, der sich Sonntag den 10. d. M. während des Frühgottesdienstes in der dortigen Franziskanerkirche ereignete. Es stürzte näm-lich plötzlich ein bei vier Pfund schweres hölzernes Verzierungstück von der Kanzel und traf ein Weib, das unterhalb derselben kniete, dergestalt am Kopfe, daß selbes noch am nämlichen Tage Abends 10 Uhr in Folge der erlittenen Verletzung starb. Das Orna-mentstück fiel von einer Höhe von über 19 Schuh und ungeachtet die volle Wucht des Schlages durch das Auffallen auf eine Bank erheblich gebrochen wurde, hatte es dennoch die Kraft, die Unglückliche tödtlich zu verletzen. Die Obduktion ergab nämlich ein Versten der Gefäße und Ergießen des Blutes in das Gehirn, ungeachtet die Hirnhäute selbst nicht zerschmettert wor-den; auch die angewandte ärztliche Hilfe scheint durch-aus nicht ausreichend gewesen zu sein, da, wie die Ob-duktion ergab, die Wunde nicht einmal gereinigt wor-den war. Zudem wäre es wünschenswerth, daß die Kirchenbehörde die andern in der Kirche angebrachten Ornamente sorgfältig untersuchen ließe, da es sich her-ausgestellt hat, daß das abgesprungene Stück nur mit ein paar hölzernen längst gelockerten Nägeln befestigt gewesen. Es wäre denn doch gar zu arg, wenn die Andächtigen in beständiger Furcht schweben müßten, in der Kirche während des Gottesdienstes erschlagen zu werden. — Ferner berichtet man uns, daß Stadt und Umgegend endlich des Erzherzogs und Wählers, des Pater Kapistran, ledig sind. Da kein Kloster der Provinz ihn in seine Mitte aufnehmen wollte, so kommt er auf eine Kaplanei nach Kärnten, wo er wahrscheinlich keinen so geeigneten Boden zum Hezen und Unfrieden stiften finden dürfte.

Zu kaufen werden gesucht
 schöne, preiswürdige und ertragsfähige
Landgüter

durch das **erstallig. Güter-Zentral-Bureau**
 in Wien, Stadt, Schottenbastei 4. 404-3

168 zum „Kaiser Ferdinand“

für Herren
Handelsbesessene

Abendkurs in der italienischen Sprache mit besonderer Berücksichtigung von Rechnungs-Aufgaben. Honorar monatlich 1 fl. (407-2)

Anmeldungen: Deutsche Gasse Nr. 184, 2. Stock.

168

V. F. GERBER

168

Zur Saison!

Gewähltes Lager
von
Damen-Kleiderstoffen
in
Lustre, Popeline, Rips,
Arabella, Croisé und
Flanell,
von
Frausen und Bordur-
Roben.



Königswolle weit besser als Pottendorfer!
Lager von türkischen und chinesischen Shawls
 neuester Mode.
Große Auswahl von schwarzen Seidenstoffen.

Großes Lager
von
Damen-Shawls
und
Herren-Plaids,
von
**Herren-
Rock- und Hosenstoffen,**
von
**Hamburger und
Creas-Leinen**
garantirt echt,
Tischzeug und Servietten,
Kaffeetücher und
Bettdecken.

Muster-Collectionen werden auf Verlangen bereitwilligst zusammengestellt. — Aufträge aus der Provinz auf das solideste effectuirt. (409-2)

nächst der Hradeczky- (vormals Schuster-) Brücke.

168

Zahnarzt
Paichel und Engländer

zeigen ihren p. t. geehrten Zahnpatienten an, daß die zahn-ärztlichen Ordinationen mit heutigem Tage eröffnet wurden, und werden die schönsten und besten

Zähne

und ganze Gebisse, ohne die vorhandenen Wurzeln zu entfernen, schmerzlos und schonend eingesetzt, hohle Zähne in Gold dauernd plombirt und alle Zahnoperationen mit und ohne Narkose schonend vorgenommen. (421-1)

Ordination täglich von 9 bis 5 Uhr im Zetinovichschen Hause, Kongressplatz Nr. 37 im 1. Stock.

Kundmachung.

Offerte zur Besetzung der Haupt-Agentur für **Orain** mit dem Sitz in Laibach, gegen entsprechende Sicherstellung und Angabe von Referenzen, mit fixem Gehalt und angemessener Provision, werden für die „**Vaterländische Lebensversicherungs-Bank**“ bis 28. d. M. von der unterfertigten General-Vereinigung entgegengenommen. (416-1)

Graz, 15. September 1871.

Vaterländische Lebensversicherungs-Bank,
Bureau: Graz, Nikolai-Quai Nr. 10.

Der Generalvertreter:
Friedrich Lininger.

Josefine Hudabiunigg

empfiehlt die neuen, sehr praktischen

Boden-Wichsmaschinen

mit Bürste und Filz. Preis pr. Stück 6 fl.

Auch bekommt man dafelbst wieder die echt amerikanischen **Crover & Baker Doppelkettenstich- und Doppelsteppstich-Nähmaschinen.** welche erstere für den Familiengebrauch die anerkannt besten sind Spulen, Baumwolle und Seide, Untergarn in Strähnen, Nadeln, Del, sowie alle Nähmaschinenteile sind zu den billigsten Preisen stets vorrätig. (389-2)

Sicherstes und bestes Haarwuchsmittel

Hunderttausende von Menschen
 verdanken ihr schönes Haar dem einzig und allein existirenden
 sichersten und besten
Haarwuchsmittel.

Es gibt nichts Besseres
 zur Erhaltung
 des Wachstums
 und Beförderung
 der Kopfhare

als die in allen Welttheilen so bekannt und berühmt geworden, von medio. Autoritäten geprüfte, mit den glänzendsten und wunderwirkendsten Erfolgen gekrönte, von Sr. k. k. apostol. Majestät dem Kaiser Franz Josef I. von Oesterreich, König von Ungarn und



Böhmen etc. etc., mit einem k. k. ausschl. Privilegium für den ganzen Umfang der k. k. österr. Staaten und der gesammten ungar. Kronländer mit Patent vom 18. November 1865, Zahl 15810 — 1892 ausgezeichnete

Reseda-Kräusel-Pomade,



wo bei regelmässigem Gebrauche selbst die kahlisten Stellen des Hauptes vollhaarig werden; graue und rothe Haare bekommen eine dunkle Farbe; sie stärkt den Haarboden auf eine wunderbare Weise, beseitigt jede Art von Schuppenbildung binnen wenigen Tagen vollständig, verhütet das Ausfallen der Haare in kürzester Zeit gänzlich und für immer, gibt dem Haare einen natürlichen Glanz, dieses wird



wellenförmig
 und bewahrt es vor dem Ergrauen bis in das höchste Alter

Durch ihren höchst angenehmen Geruch und die prächtige Ausstattung bildet sie überdies eine Zierde für den feinsten Toilette-Eisch. — Preis eines Diegels sammt Gebrauchsanweisung in sieben Sprachen 1 fl. 50 kr. Mit Postversendung 1 fl. 60 kr.

Wiederverkäufer erhalten ansehnliche Percente.
 Fabrik und Haupt-Zentral-Versendungs-Depot en gros & en détail
 (400-2) bei **Carl Poll,**

Parfumeur und Zubehör mehrerer k. k. Privilegien in Wien, Josefstadt, Piaristengasse, Nr. 14, im eigenen Hause, nächst der Lerchenfelderstrasse, wohin alle schriftlichen Aufträge zu richten sind und wo Aufträge aus den Provinzen gegen Voreinzahlung des Geldbetrages oder Postnachnahme schnellstens effectuirt werden.
Haupt-Depot für Laibach einzig und allein bei dem Herrn **Eduard Mahr.** Parfumeriewaarenhandlung in Laibach.

Wie bei jedem vorzüglichen Fabrikate, so werden auch bei diesem schon Nachahmungen und Fälschungen versucht und wird daher ersucht, sich beim Einkauf nur an die oben bezeichnete Niederlage zu wenden und die echte **Reseda-Kräusel-Pomade** von **Carl Poll** in Wien ausdrücklich zu verlangen, sowie obige Schutzmarke zu beachten.

ist die Reseda-Kräusel-Pomade.